Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

6. Jahrgang · Nummer 22 · Berlin, den 21. Oktober 1942 · Einzelpreis 25 Rpf und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

Akad. Lesehalle Heidelberg

Hauptmann Marseille, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, starb nach 158 Abschüssen in Nordafrika unbesiegt den Fliegertod. Unsere Aufnahme zeigt Hauptmann Marseille nach einem seiner siegreichen Flüge Ende August dieses Jahres. Hinter ihm sein Bordwart

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Dr. Pauli

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0233

gefördert durch
Baden-Württemberg

FÜR DIE STADT STALINS

100 Millionen Flugblätter

Eine Kette von drei Flugzeugen hat mit ihrer Last an Flugblättern in etwa 4000 Meter Höhe ihr Ziel — einen Abwurfraum über feindlichen Stellungen bei der Stadt Stalingrad — erreicht

Die Propaganda und in ihrem Rahmen das Flugblatt ist auch in diesem Kriege eine wichtige Waffe. Beispielsweise wurden über Stalingrad in wenig mehr als einem Monat über 100 Millionen Flugblätter durch Kampfflugzeuge abgeworfen. Die Aufnahme zeigt das Verladen eines 40 Kilo wiegenden Flugblattballens auf einem Flugplatz hinter der Front

Lagebesprechung vor dem Start. Der Flugblattoffizier einer Propagandakompanie unterrichtet die Besatzung über die Abwurfräume, die nach den jeweiligen Lageberichten festgelegt werden

Die erste „Stange" Flugblätter ist aus dem Bombenschacht abgestürzt und entfaltet nun ihren Inhalt

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Send

Auch das Nachbarflugzeug hat eben abgeworfen. Noch ist der Abtrieb der Flugblätter nicht besonders groß. Es hat sich aber gezeigt, daß in 4000 Meter Höhe abgeworfene Blätter mitunter bis zu 25 Kilometer abgetrieben wurden. Die erstrebte „Streuung" kann also recht groß sein

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0234
gefördert durch Baden-Württemberg

„In rollendem Einsatz stürzen sich unsere Kampfflugzeuge auf die von den Sowjets zu Festungen ausgebauten Industrieanlagen Stalingrads, um der Infanterie den Weg zu bahnen"

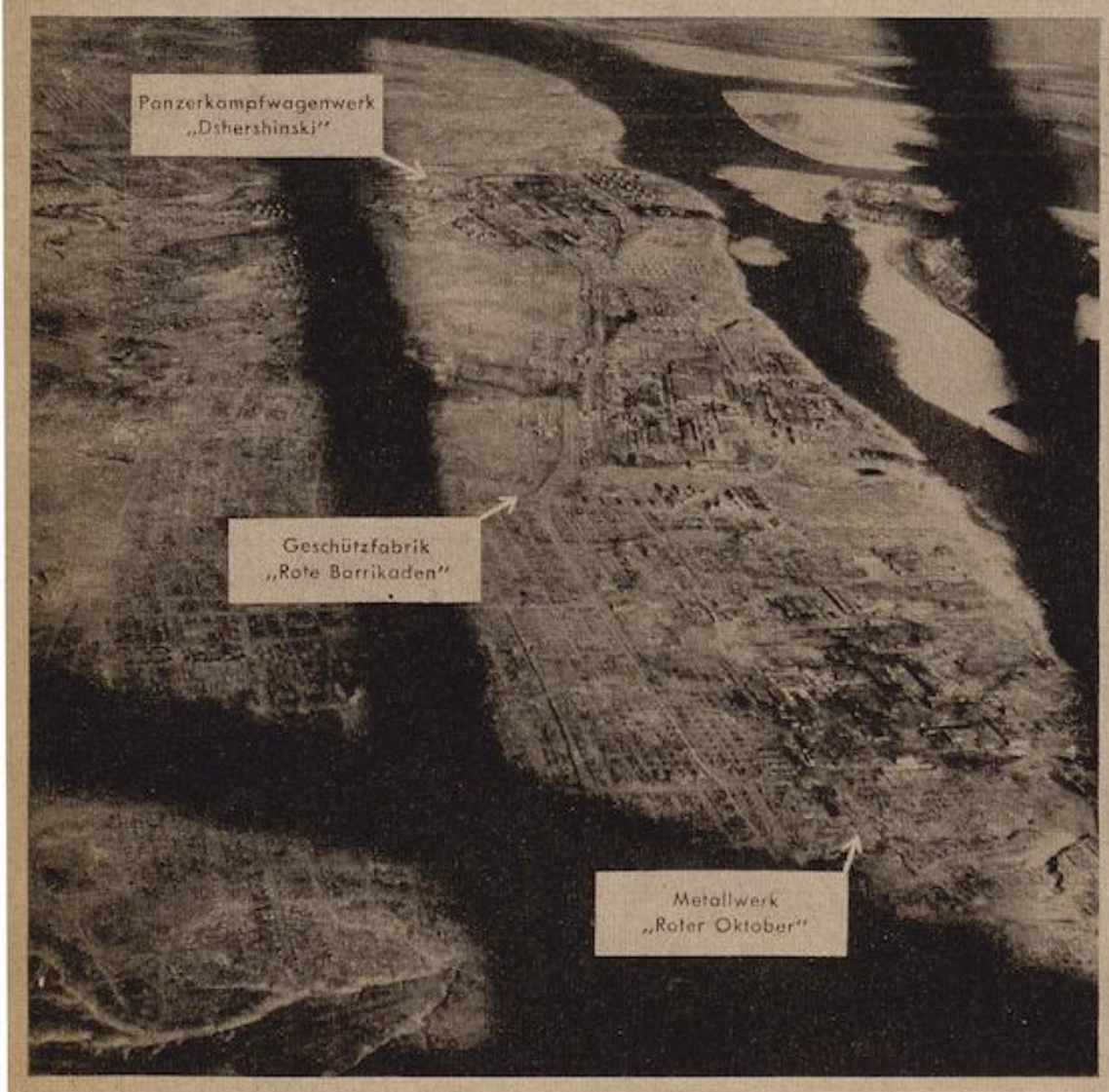
STALINGRAD ANFANG OKTOBER 1942

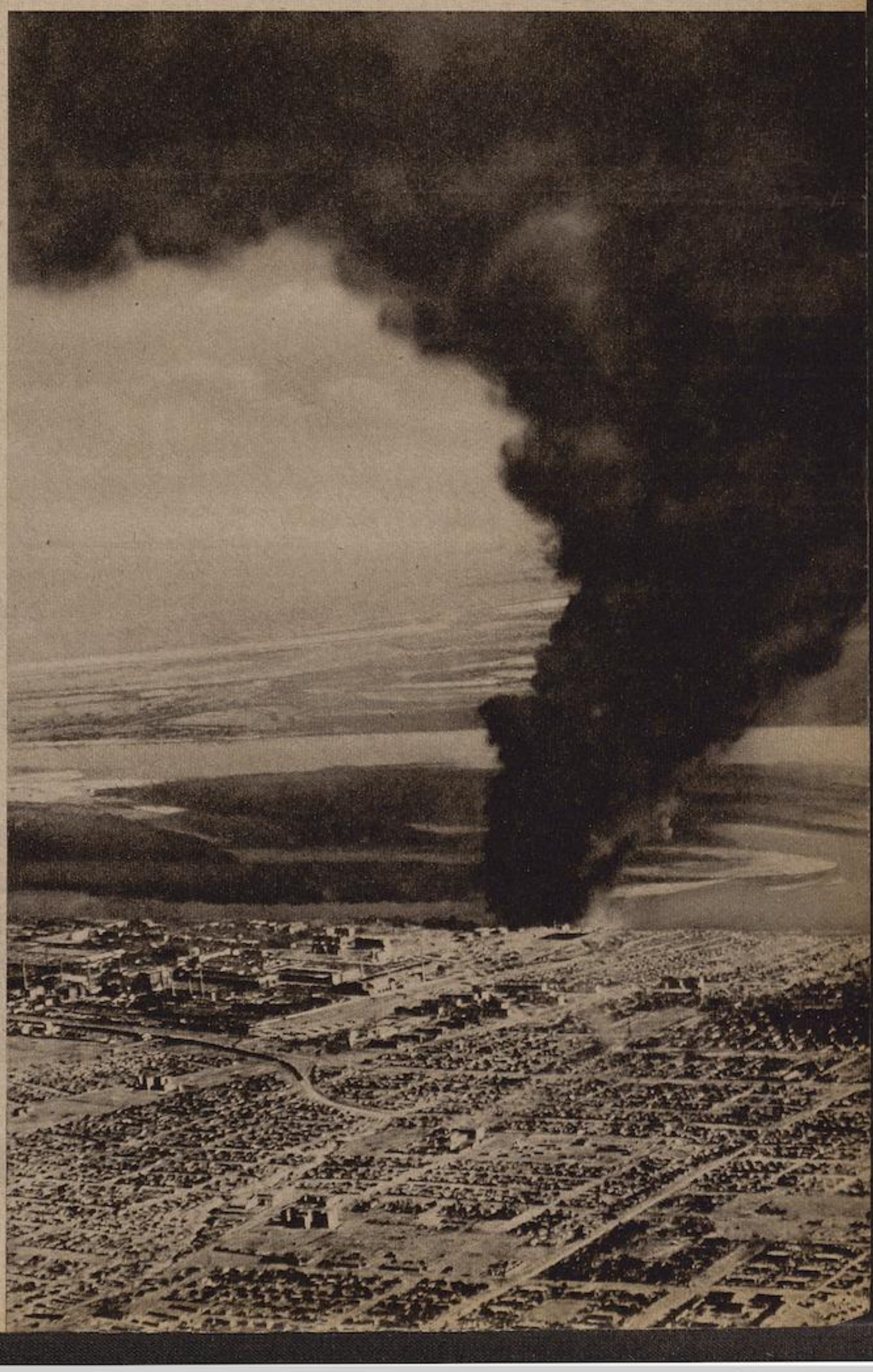
Ein Text- und Bildbericht von Kriegsberichter Günther Pilz

Die Bilder auf dieser und den nächsten Seiten sind die photographische Ausbeute eines Frontfluges, den Kriegsberichter Günther Pilz für „Die Wehrmacht" nach Stalingrad gemacht hat. Schon weit vor der Stadt zeugt jeder Fußbreit Erde auf dem Boden von der Härte des Ringens um die Stadt Stalins an der Wolga. Schwer und bedrükkend liegt, schon auf viele Kilometer Entfernung sichtbar, eine düstere Wolke über der Stadt, dem Rauchpilz ähnlich, der über dem brodelnden Krater eines Vulkans liegt. Je mehr man sich der Stadt nähert, um so dichter werden die Trümmer, bis man schließlich, wenn man über sie hinwegfliegt, inmitten eines Infernos von Ruinen sich befindet. Hier tobt seit Wochen der härteste Kampf an der Ostfront, der Kampf um die strategische Schlüsselstellung zwischen dem Norden und dem Süden der Sowjetunion

Rechts: „In dem noch von den Sowjets besetzten Stadtteil haben Sturzkampfflugzeuge ein Treibstofflager getroffen. Eine ungeheuere, dunkle Qualmwolke wälzt sich über die Stadt"

„Das Luftbild zeigt die drei größten Fabriken im Norden der Stadt, das Panzerkampfwagenwerk ‚Dshershinski' (vergleiche Nr. 21 der „Wehrmacht"), die Geschützfabrik ‚Rote Barrikaden' und das Metallwerk ‚Roter Oktober'"





UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0235
gefördert durch Baden-Württemberg

„Brandwolken weisen mir" — berichtet Günther Pilz — „kilometerweit schon den Weg durch die Steppe nach Stalingrad"

„Ich komme an einer B-Stelle vorbei, die sich am Rande der Stadt in einem der zahllosen Panzergräben eingerichtet hat"

„Vom Flugplatz und den Kasernen sind nur noch ein paar Trümmer zu sehen".

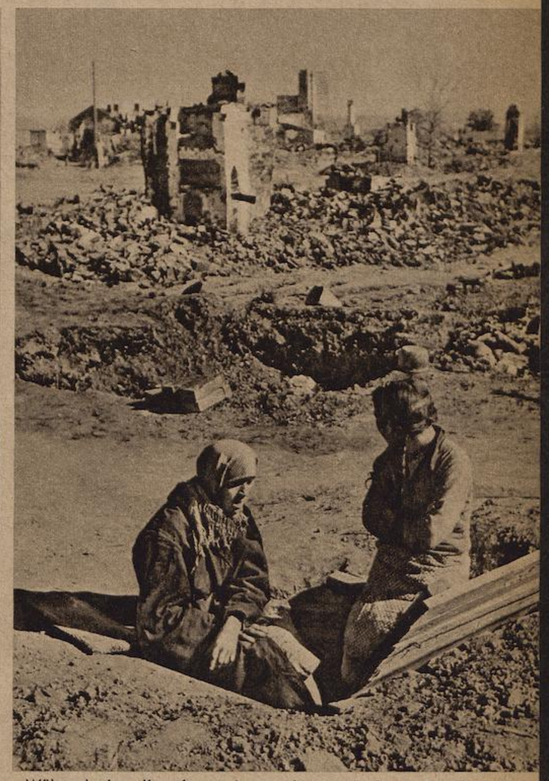
„In der Nähe der Stadt begegnen wir immer neuen Truppen, die in den Nordteil der Stadt einziehen"

„Die ersten Häuser kommen uns zu Gesicht. Alle sind zerstört oder vollkommen ausgebrannt"

„Auf dem Hauptplatz von Stalingrad

mit dem roten Parteigebäude tobten tagelang erbitterte Kämpfe. Nur Ruinen sind von der einstigen Trutzburg der Sowjets übriggeblieben. Auch die Parkanlagen des ‚Roten Platzes' bieten ein grausiges Bild der Zerstörung"

Alle Aufnahmen:
Kriegsberichter Günther Pilz



„Während einer Kampfpause kommt die verschüchterte Bevölkerung Stalingrads aus ihren Erdhöhlen hervor" — Untere Reihe von links nach rechts: „In den einstigen Parkanlagen haben sich unsere Vorposten verschanzt, um jeden Angriff der Bolschewisten abzuwehren. — In der Vorstadt sind die Zerstörungen so heftig gewesen, daß von den zweistöckigen Häusern nur noch die Schornsteine und Ofen übriggeblieben sind. — Auch die massiven Hochhäuser der Innenstadt konnten den verheerenden Stuka-Angriffen nicht standhalten. — Meterbreite Granattrichter machen das Befahren der Stadt fast unmöglich"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0236

gefördert durch
Baden-Württemberg

Heerzug durch die Kuban-Steppe

Über die Sumpfniederungen des unteren Don führen drei große Brücken in das Land der Kuban-Kosaken. Durch die Kuban-Steppe gleitet auch die Rollbahn, dieser gepflügte, planierte und dann festgewalzte „Greter", der ursprünglich ein nur wenige Meter breiter Feldweg war und nun durch die Massen der Truppen und Fahrzeuge, die auf ihm gegen Süden marschierten, eine Breite ähnlich der deutschen Autobahn bekommen hat. Schier endlos scheint der Heerzug der marschierenden und fahrenden Verbände, Nachschubkolonnen usw. zu sein, den unser Zeichner — NSKK-Kriegsberichter Theo Matejko — von der Rollbahn, die zum Kuban und weiter in den Kaukasus führt und die auch den Nachschubverbänden der Luftwaffe ein Wegweiser ist, hier im Bilde festgehalten hat

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0237

gefördert durch
Baden-Württemberg

EINER UNSERER JUNGEN KOMMANDANTEN

Am 15. September gab das Oberkommando der Wehrmacht bekannt: „Deutsche Unterseeboote stießen am 9. September 1942, wie bereits in der Sondermeldung vom 13. September angekündigt, mitten im Nordatlantik auf einen stark gesicherten, von England kommenden Geleitzug. In ununterbrochenen harten Kämpfen haben zum großen Teil junge Unterseebootbesatzunngen den Geleitzug bis heute verfolgt und aus ihm 19 Schiffe mit zusammen 122000 BRT sowie zwei Zerstörer und eine Korvette der feindlichen Sicherung versenkt."

Einer dieser jungen U-Boot-Kommandanten, Oberleutnant z. S. Rolf Struckmaier, ist auf wenige Tage von seiner ersten Feindfahrt in die Heimat zurückgekehrt. Er hat unserer Schriftleitung von seinem Kampf mit diesem Geleitzug erzählt:

„Vor kurzem noch war ich als Wachoffizier gefahren, und dann kam der ersehnte Tag, an dem ich zum Kommandantenkursus befohlen wurde. Bald darauf übernahm ich mein Boot. Das war einer der schönsten Tage in meinem jungen Seemannsleben.

Nachdem ich mein Boot ausführlich besichtigt hatte, begannen die Probefahrten mit der neuen Besatzung. Schon auf diesen Probefahrten bewährte sich mein Boot ausgezeichnet. Auch heute, nach seiner ersten erfolgreichen Feindfahrt, hat es nicht die geringste Reparatur nötig. Ich bin sofort wieder klar zum Auslaufen.

Es ist erst ein paar Wochen her, daß ich im Turm meines Bootes stand und nach den letzten Abschiedsgrüßen an Land hinüber zum ersten Male als Kommandant eines Bootes auf Feindfahrt den Befehl gab: „Leinen los!" Mein Auftrag lautete, einen bestimmten Sektor des Atlantik aufzusuchen. Schon bald stieß ich auf einen Geleitzug, der in der üblichen Marschgeschwindigkeit seinen Kurs fuhr. Aus bestimmten Anzeichen erkannte ich jedoch bald, daß ich es nur mit einem Vorgeleit zu tun hatte, dessen Hauptaufgabe es war, deutsche U-Boote und andere Seestreitkräfte von dem wirklichen, besonders wertvollen großen Geleitzug abzulenken. Danach handelte ich. Ich gab die Verfolgung des kleinen Geleits auf und wurde am 9. September durch die Sichtung des Großgeleits belohnt. Für einen jungen Bootskommandanten, der auf seiner ersten Feindfahrt ist, ist es wahrhaftig ein Glück, solche großen Pötte zu entdecken, wie es mir und meiner Besatzung vergönnt war. Jetzt war die Gelegenheit gekommen, zu zeigen, was wir gelernt hatten und es zu beweisen. Und das wollten wir! Zunächst begann das umständliche Manövrieren, mit dem ich den Zweck verfolgte, so an die größten Schiffe des von Korvetten und Zerstörern sehr gut gesicherten Geleites heranzukommen, daß ich nach Eintritt der Dämmerung in guter Schußposition lag. Ich wollte die Schiffe gegen den helleren Westhorizont als Silhouetten vor mir stehen haben. Das gelang nach vieler Mühe. Als die günstige Zeit herangekommen war, wo die Dämmerung in die Nacht übergeht, war ich auf Schußentfernung heran.

In wenigen Augenblicken sollte ich auch zum ersten Male auf Feindfahrt den Befehl geben: „Rohr los!" Dann würde meine Besatzung gespannt horchen, ob der Schuß ein Treffer ist. Das Vertrauen meiner Besatzung in mich, mein eigener Glaube an mein Können hängen an diesem ersten Schußkommando. Dieser erste Schuß mußte treffen! Darauf kam es an. Aber es ist Nacht, alle Umrisse sind nur undeutlich zu erkennen. In diesen Augenblicken vor dem Kommando jagten sich die Gedanken in meinem Kopf, was alles zu beachten ist. Nur nichts übersehen, nur eisern ruhig und beherrscht bleiben, dann ist der Erfolg sicher. Da vor mir sehe ich die schattenhaften Umrisse eines Schiffes von vielen tausend Tonnen. Ich schätze fünf. Welche stolze Freude für meine Besatzung und mich, wenn unsere Meldung nach dem ersten Torpedoschuß lauten darf: „Fünftausend-Tonnen-Dampfer versenkt!" Jetzt ist mein Boot in die richtige Lage gekommen. Wenn der Dampfer in der Zeitspanne bis zum Auftreffen des Torpedos seinen Kurs nicht ändert, wenn ich die Laufgeschwindigkeit des Torpedos und die Marschgeschwindigkeit des angezielten Dampfers richtig abgeschätzt habe, muß der Schuß treffen. Aber sicher ist sicher, lieber einen Doppelschuß! Mein Kommando fällt! In Sekundenabstand verlassen zwei Torpedos die Rohre. Zwei Torpedos zischen durch das nachtdunkle Wasser auf den schemenhaften Schatten eines Feinddampfers zu. Ich presse mein Nachtglas an die Augen, ich stelle mein Ohr auf die Detonation des explodierenden Torpedos ein. Sekunden vergehen. Nichts ereignet sich drüben. Vorbeigeschossen? Die Spannung hier steigert sich. Es geht für mich nicht um das Treffen des Feindes schlechthin, sondern um die Entscheidung, bin ich als Bootskommandant meines Schusses sicher. Da blitzt es drüben kurz auf, und fast gleichzeitig zerreißt eine erschütternde Explosion die Stille der Nacht, löst die Spannung meiner Nerven. Getroffen! Ich kann es!

Fühlung halten mit dem Gegner ist mein nächster Gedanke. Ich laufe ab, kehre in einer großen Schleife zum Geleitzug zurück, staffele mich heran. Plötzlich sehe ich rechts voraus in Lage 0 einen Zerstörer mit gut 24 Knoten Fahrt auf uns zukommen. Schon sehe ich die weiße Bugsee aufschäumen. Hier hilft nur handeln. Ich gebe Ruderkommando: „Hart Steuerbord 10 Grad!" Ich gebe Maschinenkommando: „Beide äußerst voraus!" Während ich den Zerstörer nicht aus den Augen lasse, sagt der Rudergänger an, was durchgeht. Der Zerstörer erkennt mein Manöver, schießt eine Leuchtgranate über mich hinaus. Während sie langsam niedergehend weißgrün verglüht, sieht der Zerstörer mein Boot hart umrissen vor ihrem Licht stehen. Und schon schlagen die ersten Granaten dicht neben meinem Boot aufs Wasser. „Alarm! Tauchen!" Während ich durch das Turmluck gleite, brülle ich: „Fluten, auf Tiefe so schnell wie möglich!" Mein LI, die Männer auf Tauchstation, sind auf ihrem Posten. Das Boot sinkt rasch auf Tiefe. Noch laufen die Elektromotoren. Ich fahre einige Manöver und bleibe dann gestoppt liegen, abwartend, was nun geschieht. Wir empfangen die Feuertaufe. Die ersten Wasserbomben detonieren. Wir sitzen und stehen im Boot und beobachten argwöhnisch die Instrumente. Totenstille herrscht. Kein Laut aus unserem Boot soll den Männern im Horchraum des feindlichen Zerstörers verraten, wo wir liegen. Wumm, und noch einmal wumm, explodieren die Wasserbomben und schütteln das Boot, daß die Hände nach den Gegenständen auf den Tischen greifen, damit sie nicht herunterstürzen. Ein paar Manometergläser zerspringen.

Die Männer eines U-Bootes, das mit Wasserbomben beworfen wird, sitzen wie Gefangene wehrlos. Die Lage

---

Eine stolze Trophäe, heimgebracht von der ersten Feindfahrt: Das große Schiffszertifikat des Dampfers „Hektoria", eines 13797 BRT großen Frachters, der unter norwegischem Kapitän für englische Rechnung zwischen New York und Liverpool fuhr

PRESCRIBED BY H. M. CUSTOMS AND EXCISE. WITH THE CONSENT OF THE BOARD OF TRADE.

CERTIFICATE OF BRITISH REGISTRY.

PARTICULARS OF SHIP.

Official Number	Name of Ship	No., Date, and Port of Registry	No., Date, and Port of previous Registry (if any)
110573	Hektoria	[illegible] 1922 London	[illegible] Nordlandske Handelskompagni [illegible] Nordlandske Handelskompagni [illegible]

Whether British or Foreign Built	Whether a Sailing, Steam or Motor Ship, and if a Steam or Motor Ship, how propelled	Where Built	When Built	Name and Address of Builders
British	Steam Ship Twin Screw	Belfast	1919	Harland & Wolff Ltd Belfast

			FEET	TENTHS
Number of Decks	Four	Length from fore-part of stem, under the bowsprit, to the aft side of the head of the stern post	550	2
Number of Masts	Two	Length at quarter of depth from top of weather deck at side amidships to bottom of keel		
Rigged	Schooner	Main breadth to outside of plank	73	7
Stern	Elliptical with spurs	Depth in hold from tonnage deck to ceiling at amidships	31	9.6
Build	Oiler	Depth in hold from upper deck to ceiling at amidships, in the case of three decks and upwards	42	9
Galleries	-	Depth from top of beam amidships to top of keel		
Head	-	Depth from top of deck at side amidships to bottom of keel		
Framework and description of vessel	Steel Strength Factory and Lloyds	Round of beam		
Number of Bulkheads	Fifteen	Length of engine-room (if any)	97	8
Number of water ballast tanks and their capacity in tons	[illegible] 1950 tons			

PARTICULARS OF DISPLACEMENT.

Total to quarter the depth from weather deck at side amidships to bottom of keel	tons	Ditto per inch immersion at same depth	tons
25[illegible]0			

PARTICULARS OF PROPELLING ENGINES, &c. (if any).

No. of sets of Engines	Description of Engines	Whether British or foreign made	When made	Name and Address of Makers	Reciprocating Engines: No. and Diameter of cylinders in each set	Reciprocating Engines: Length of Stroke	Rotary Engines: No. of Cylinders in each set	N.H.P. B.H.P. I.H.P. Speed of Ship
Two	Quadruple Expansion Direct acting Vertical Inverted Cylinders	Engines. British	Engines. 1919	Engines. Harland & Wolff Ltd Belfast	Four 22" 31½" 46" 67"	51		955 — 4500 133 Revs
No. of Shafts	Particulars of Boilers							
Two	Description Single Ended Number 4 Double Ended Iron or Steel [illegible] Loaded pressure 215 lbs	Boilers. British	Boilers. 1919	Boilers.				

PARTICULARS OF TONNAGE.

Gross Tonnage	No. of Tons	Deduction Allowed.	No. of Tons
Under Tonnage Deck	9064 65	On account of space required for propelling power	3048 45
Space or spaces between decks Lower	2265 93	On account of spaces occupied by Seamen or Apprentices, and appropriated to their use, and kept free from goods or stores of every kind, not being the personal property of the crew	
Space or spaces between decks Upper	2250 53	These spaces are the following, viz.: Between Decks - Deck Houses	1035 19
Forecastle		(Number of Seamen or Apprentices for whom accommodation is certified 245)	
Bridge space		Deductions under Sec. 79 of the Merchant Shipping Act, 1894, and Sec. 54 of the Merchant Shipping Act, 1906, as follows:— Master's Accommodation 14.00; Chart Space 3.92; Navigating Telegraph Space 7.03; Boatswain's Store 20.37; Steering Gear Space 43.96	149.28
Poop or Break			
Side Houses			
Deck Houses	117 55		
Chart House	3 92		
Spaces for Machinery and Light and Air, under Sec. 78 (2) of the Merchant Shipping Act, 1894	59 71		
Excess of hatchways			
Gross Tonnage	13797 34		
Deductions, as per Contra	4232 95		4232 95
Register Tonnage	9564 39	TOTAL	4232 95

Cubic Meters. 390 46 47 — 11079 55

NOTE 1.—The tonnage of the engine-room spaces below the upper deck is 1852 28 tons, and the tonnage of the total spaces framed in above the upper deck for propelling machinery and for light and air is 59 73 tons.

NOTE 2.—The undermentioned spaces above the upper deck are not included in the cubical contents forming the ship's register tonnage.

None

I, the undersigned, Registrar of Shipping at the Port of London, hereby certify that the Ship, the Description of which is prefixed to this my Certificate, has been duly surveyed, and that the above Description is true; that whose Certificate of Competency or Service is No. , is the Master of the said Ship; and that the Name , Residence and Description of the Owner , and Number of Sixty-fourth Shares held by , are as follows:—

Name, Residence, and Occupation of the Owner.	Number of Sixty-fourth Shares.
Hektoria Limited Having its principal place of business at 4 St Mary Axe in the City of London	Sixty-four

Dated at Custom House London the 22 day of September One thousand nine hundred and forty-two

Registrar of Shipping.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0238
gefördert durch Baden-Württemberg

Tmimi bis El Alamein

Von Kriegsberichter WERNER SPITTA

Zwei große Ereignisse kennzeichnen die Kämpfe des dritten Kriegsjahres in Nordafrika: die britische Offensive, die am 19. November begann, und der Gegenangriff der deutsch-italienischen Verbände, der mit dem 28. Mai 1942 seinen Anfang nahm. Scheiterte das Unternehmen des britischen Generals Auchinleck nach scheinbar bedeutenden Anfangserfolgen in wenigen Wochen, so war die Antwort des Marschalls Rommel, dessen Panzerarmee Auchinleck eigentlich hatte vernichten wollen, um so eindringlicher:- von El Agheila wurden die Briten unter Verlust von Tobruk bis weit nach Ägypten hinein, bis El Alamein, 100 Kilometer vor Alexandrien, zurückgetrieben. Kriegsberichter Spitta hat die denkwürdige Offensive Rommels, von der er im folgenden erzählt, in der Kampfgruppe des Ritterkreuzträgers Oberst Menny mitgemacht.

Brütende Hitze lagert über dem immer wieder von Fahrzeugen aufgewirbelten weißen Korallenstaub von Signali-Süd. Man schreibt Mitte Mai. Viele Wochen lang liegt die Kampfgruppe des Ritterkreuzträgers Oberst Menny hier am Rande der steil abfallenden Tafelberge, um diesen, dem Engländer im April abgerungenen südlichen Eckpfeiler der Cyrenaika-Front gegen jede Überraschung zu sichern und die langen Arme der Aufklärung nach allen Seiten hin gegen den Feind vorzutreiben. Wenn uns auch der Ghibli mit seinem heißen Atem in diesem Jahr nur selten, aber dann um so heftiger anbläst, so verwandelt doch der fast jeden Tag aus Norden oder Nordosten heranstürmende Küstenwind diese fast wie eine blendende Schneelandschaft daliegende Gegend in eine Waschküche. Erleichtert atmet man auf, als in diesen Tagen Stellungswechsel an die Via Balbia und den Abschnitt Tmimi befohlen wird. So sehr ein jeder einen neuen Vormarsch, neue Tätigkeit und neue Initiative herbeisehnt nach den langen Wochen und Monaten des Wartens, so scheint es im Hinblick auf Mensch und Maschine doch unmöglich, bei diesen Temperaturen Operationen größeren Stils durchzuführen.

24 Stunden vor der X-Zeit

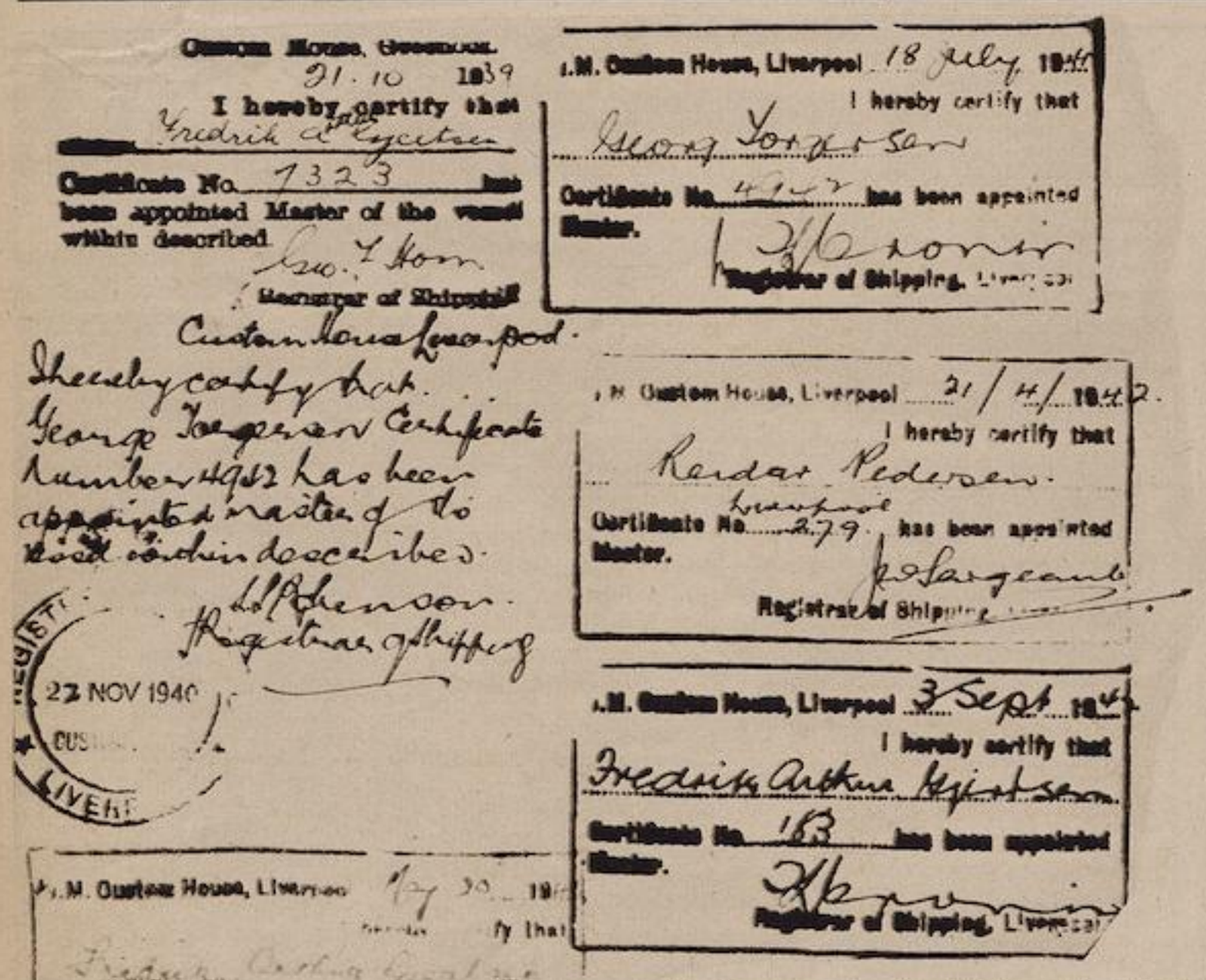
25. Mai. Die Kampfgruppe M. hat seit einigen Tagen den Abschnitt Tmimi zwischen Meer und Temrad übernommen. Die Stützpunkte sind weit gegen den Spähwagenschleier der Briten vorgetrieben, so daß jede Bewegung auf der Gegenseite kontrolliert werden kann. Nächtliche Unternehmungen des Feindes werden blutig abgeschlagen, und unsere Artillerie erwidert Tag für Tag das feindliche Störungsfeuer. Es ist ein Festliegen ohne Ruhe, eine Pause mit Kampf, mit kleineren Unternehmungen und Erkundungsvorstößen, Feuergefechten der beiderseitigen Aufklärungskräfte, Artillerieduellen und Luftangriffen, eine Zeit, die eine harte Geduldsprobe für die Nerven darstellt. Weder größere Verschiebungen noch sonst irgendwelche besonderen Vorbereitungen an der Front lassen ahnen, daß uns nur noch 24 Stunden von der X-Zeit trennen. Nur die italienischen Straßenarbeiter auf der Via Balbia zwischen Derna und Tmimi sind Zeugen des so plötzlich intensivierten Nachschubes, der, ohne abzureißen, Tag und Nacht rollt. Diese Männer arbeiten mit Picke und Schaufel zwölf, vierzehn Stunden oder noch länger in Staub und glühender Hitze an der Via, dieser Pulsader der Panzerarmee Afrika, und kommen kaum nach, die von den Kettenfahrzeugen immer wieder aufgerissene weiche Teerdecke auszubessern. Von dem allen sehen und hören die Männer in den Stützpunkten nichts, und doch ist irgendwie eine Hochspannung in der Luft, eine Vorahnung kommender großer Ereignisse. Rommel erscheint fast täglich, taucht bald hier, bald dort auf und hält Besprechungen mit den Kommandeuren.

Dann ist es soweit. Am 26. Mai, diesem denkwürdigen Tag der Geschichte des Feldzuges in Nordafrika, wird der Tagesbefehl Rommels verlesen: Die Panzerarmee Afrika sei zum Schlag in diesem Jahr gegen das britische Feldheer in Libyen angetreten.

Einbruch in die Gazala-Front

Um 14 Uhr setzt schlagartig ein sich bis zum Trommelfeuer steigernder Feuerüberfall unserer Artillerie ein. Schweißüberströmt springen die Kanoniere immer wieder mit neuen Granaten an die Rohre, ertönen durch dicke Wolken von Staub und aufgewirbeltem Sand die Feuerkommandos, und mit dem letzten zur Verfügung stehenden Wasser bekommen die glühenden Rohre der Geschütze Packungen zur Abkühlung. Die Schützenregimenter der Kampfgruppe sind aus den Stützpunkten heraus in die Bereitstellungen getreten, mit Maschinengewehren, Granatwerfern, Paks und Panzerbüchsen. Über unsere Köpfe hinweg brausen die stählernen Vögel der Luftwaffe verderbenbringend auf die Gazala-Stellung zu. Die ganze Last dieses ersten Kampftages liegt hier auf diesem Abschnitt, denn im Süden stehen die Panzerdivisionen noch in Bereitstellung, um erst in der Nacht zum großangelegten Umgehungsangriff anzutreten. Pioniere machen sofort die Via Balbia von den zahlreichen Minensperren frei und bahnen der Infanterie Gassen durch die breiten, links und rechts der Via Balbia angelegten Minenfelder. Trotz heftigen Abwehrfeuers gelingt es bis zum Abend, 15 Kilometer tief in die Gazala-Front bis dicht vor die schwer befestigten Höhen der Bunkerlinien vorzustoßen und den gesamten Spähschleier der Tommies zurückzuwerfen. Was sind 15 Kilometer in diesem fast endlosen Raum des nordafrikanischen Kriegsschauplatzes, könnte man denken. Aber man muß das miterlebt haben, wie eine Handvoll Männer eine Pak im Mannschaftszug über weite Geröllflächen in der flimmernden Hitze des Mittags zieht, unter unsäglichen Mühen und Anstrengungen die kleine, aber doch schwere Kanone die Dschebelränder hinaufschafft, dann wieder in ein steiles Wadi absteigen muß, an dessen anderer Seite dieselbe Strapaze ihrer harrt. Es ist ja nicht so, daß sich dieser Kriegsschauplatz Nordafrika in einem vollkommen flachen und durch keine natürlichen Hindernisse durchbrochenen Gelände darstellt, wie sich das die Angehörigen in der Heimat und so mancher, der nach Afrika kommt, vorgestellt hatten.

Am zweiten Kampftag wird, nachdem sich die Truppe in den Wadis zu einer kurzen Ruhe niedergelassen und an dem zwischen der Via Balbia und Meer gelegenen Streifen für die Nacht eingegraben hatte, ein neuer Angriff gegen die stark befestigte Gazala-Stellung angesetzt. Aber der Tommy hat sich von seiner gestrigen Überraschung erholt und empfängt die vorgehende Infanterie mit einem Hagel von Artillerie, Granatwerfern und leichten Infanteriewaffen. Ein paar Kilometer gewinnt der Angriff noch an Boden, dann aber steht der vorderste Stoßtrupp plötzlich vor einem über fünfzig Meter tiefen, fast senkrecht abfallenden Wadi, das vorläufig zum Verhalten zwingt. Vor den Augen der Infanteristen wächst aus der sehr schmalen Küstenebene an der Gebirgsseite fast senkrecht eine dominierende Höhe herauf, und diese berüchtigte



Ein interessanter Ausschnitt aus der Rückseite des Zertifikats, aus dem hervorgeht, daß das Schiff seit dem 21. Oktober 1939 bis zum 3. September 1942, also in drei Jahren, sechsmal den Kapitän gewechselt hat. Kein Kapitän hat die Englandfahrt länger als sechs Monate ausgehalten

in einem U-Boot ist eine andere, als sie etwa der Jagdflieger in Angriff und Abwehr kennt, ist eine andere, als sie der Stoßtruppmann im Feuerkampf erlebt. Beide kämpfen mit der Waffe in der Faust, beide sind vom Bewußtsein der Gefahr abgelenkt durch eigenes Handeln, beide können auf den Gegner zurückschlagen. Wir aber stehen abwartend — fast wehrlos. In diesen Augenblicken ist unsere einzige Waffe unser Mut und unser Glaube. Unter den Leuten meiner Besatzung ist junger Nachwuchs. Jünglinge, die mit Begeisterung und Stolz zur U-Boot-Waffe kamen und eben erst Männer geworden sind.

Ganze Kerle, im besten Sinne des Wortes. In diesem Augenblick stehen sie zum ersten Male bewußt in Lebensgefahr und gewinnen die Erkenntnis um Leben und Sterben. Ihre Blicke richten sich auf mich, ihren jungen Kommandanten, der zum ersten Male die Verantwortung für ein Boot und das Leben seiner Besatzung trägt. Sie sehen mich an mit gläubigem Vertrauen. In die atemlose Stille, die im Boot herrscht, sage ich — und ich bin mir dabei ganz klar bewußt, daß es auf die Ruhe meines Ausdrucks und die Sicherheit meiner Stimme ankommt —: „Die sind weit weg!" Und die Jungen glauben das und atmen wieder befreit. Die Köpfe, die im Augenblick des Detonierens der Wasserbomben unwillkürlich zwischen die Schultern gezogen wurden, recken sich wieder hoch, die Augen blicken wieder zuversichtlich. Es sind noch manche Wasserbomben in den folgenden Stunden mal näher, mal ferner von meinem Boot explodiert; wir haben es mit Gelassenheit über uns ergehen lassen.

Endlich ist volle Stille eingetreten. Ich gebe den Befehl zum Auftauchen; dann werfe ich den Lukendeckel auf und steige aus dem Turm. Als wir uns wieder an das Geleit herangepirscht haben, sehe ich den Schatten eines großen Dampfers. Ich schätze etwa 10 000 BRT. Den muß ich auch haben. Darüber bin ich mir sofort klar. Bald laufen zwei Torpedos auf ihn zu. Beide treffen ihn achterlich. Durchschlagen den Dampfer. Ich sehe durch das Loch, das in die beiden Bordwände gerissen ist, hindurch, sehe im aufflammenden Feuer, das den Dampfer erfaßt, backbords und steuerbords das Öl ausfließen. Qualm und Rauch quillt auf, Feuer hüllt den großen Dampfer ein. Näher herankommend, erkenne ich, daß Boote ausgesetzt werden, und kann die Aufbauten ausmachen. Zu näherem Beobachten fehlt die Zeit, denn ich kann zu einem neuen Angriff auf einen weiteren Dampfer ansetzen, der in Schußnähe gekommen ist. Meine Schüsse treffen den Dampfer an der achteren Ladeluke. Ein ganz kurzer Brand flammt auf, dann senkt sich das Heck tief ins Wasser, sackt ab. Nun habe ich Zeit, die beiden getroffenen Schiffe näher zu betrachten. Der erste torpedierte Dampfer ist inzwischen nach Backbord gekentert. Ringsum hat er das Meer mit Öl bedeckt; achterlich hat er eine große Slipanlage. Es ist ein Walfangschiff, das wohl mit dem Ertrag an Walöl auf der Heimfahrt war. Ich sehe nach dem zweiten Dampfer hinüber. Unter dem ungeheuren Wasserdruck bricht das schwer beschädigte Heck durch, und gurgelnd sinken die Reste des Dampfers in die Tiefe.

Um neue Torpedos zu laden, laufe ich etwas ab. Um besser beobachten zu können, mit Überwasserfahrt. Im Boot geht es laut zu. Teils durch die Arbeit des Nachladens, durch Zurufe, Kommandos, Kettengerassel, teils über die Erfolge. Als wir fertig sind, kann ich einen neuen Angriff fahren. Jeden Moment erwarte ich das Erscheinen eines Zerstörers oder wenigstens einer Korvette, die das Geleit zu schützen haben. Ich bin darauf gefaßt, angegriffen zu werden. Aber nichts geschieht. Auch dann noch nicht, als meine nächsten Torpedos einen Dampfer getroffen haben, der unter ihrer Wirkung in der Mitte auseinanderplatzt. Während das Wasser unter der Brücke in den Dampfer strömt, schlagen Bug und Heck aus dem Wasser heraus und knallen aufeinander, daß die Decksaufbauten zersplittern. Die beiden Hälften versinken rasch. Ich nehme nochmals Kurs zurück zur ersten Torpedierungsstelle. Ich sehe wohl zahlreiche Rettungsboote und Flöße, aber sie sind alle leer. In einem Boot finde ich eine Aktentasche mit den Schiffspapieren der „SS Hektoria", und ich ersehe daraus, daß mein Neuntausendtonner ein rund Vierzehntausendtonner war. Der Kapitän des Schiffes muß sehr mitgenommen gewesen sein, daß er seine Aktentasche mit den Schiffspapieren im Rettungsboot vergaß, als er und die andere gerettete Besatzung von Begleitschiffen übernommen wurden. Andere Kameraden hatten inzwischen weitere Schiffe dieses anglo-amerikanischen Geleitzuges versenkt. Die feindliche Schiffahrt büßte einhundertzweiundzwanzigtausend BRT ein.

Neue Boote mit jungen Besatzungen waren auf diesen Geleitzug angesetzt. Wir werden den Feinden zeigen, daß unsere jungen U-Boot-Männer ebenso kampffreudig und vielleicht auch ebenso erfolgreich sind wie die langerfahrenen. Mein neues Boot mit seiner jungen Besatzung hatte auf seinem ersten Einsatz fünfunddreißigtausend Tonnen innerhalb vierundzwanzig Stunden vernichtet."

Dr. Burkert.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0239
gefördert durch
Baden-Württemberg

Verminderte Leistungen

sind oft die Folge kranker Zähne. Wer kranke Zähne hat, kaut schlecht. Wer schlecht kaut, verdaut nicht gut. Wenn der Ernährungs-Kreislauf gestört ist, verringert sich die Arbeitskraft. Pflegen Sie Ihre Zähne morgens und vor allem abends, auch wenn es vorübergehend infolge Mangels von Chlorodont behelfsmäßig geschehen muß. Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.

EASD

Schlauchboote

AUGUST STELLING

Wasser-u. Luft-Fahrzeugbau

Stiftung Bruno Mussolini

Der Duce hat bestimmt, daß die deutsche Ausgabe seines Buches

„Ich rufe mit Bruno"

zur Errichtung einer Stiftung für die Hinterbliebenen gefallener deutscher Flieger verwendet wird. Für einen Spendenbetrag, der auf das Postscheckkto. Essen 164 00 der National-Bank, Essen, zu überweisen ist liefert Ihnen die

EVA Essener Verlagsanstalt

Mussolinis unvergängliches Denkmal für seinen gefallenen Sohn.

Stiftung Bruno Mussolini

HENSCHEL

FLUGZEUG-WERKE A·G·

OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL · DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL · DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL · DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL ·

Besser für Dich — besser für alle!

Wirtschaftliche Stromausnutzung muß heute gewährleistet sein, denn elektrischer Strom wird meist mit Kohle erzeugt. Osram-D-Lampen mit der

Osram-Doppelwendel

sorgen für beste Umsetzung des Stromes in Licht. Fordern Sie darum ausdrücklich Osram-D-Lampen, wenn Glühlampen ausgewechselt werden müssen!

OSRAM-LAMPEN

Viel Licht für wenig Strom!

T 21

schon 2

Rheila

mehrmals täglich

beugen wirksam vor gegen Erkältungen und Grippe. Sie lindern Husten und bewahren vor Heiserkeit.

In Apotheken und Drogerien nur Orig.-Packungen RM. —.50 + —.90

Meine „Zeitgemäßen Rezepte"

sind sorgfältig ausprobiert. Die darin angegebenen Mengen stimmen genau, und es wäre falsch, etwa von dem guten Backpulver „Backin" mehr als vorgeschrieben zu nehmen. Es würde dann nur Ihnen und den anderen Hausfrauen fehlen. Verlangen Sie kostenlos die „Zeitgemäßen Rezepte" von

DR. AUGUST OETKER · BIELEFELD.

Höhe 101 scheint, bei Gott, ein feuerspeiender Berg zu sein. Mit dem Glas erkennt man ganz deutlich die Schießscharten der MG-Nester, tief in den Felsen eingetriebene Stollen und schwer betonierte Bunker, Schützennester und Granatwerferstellungen. Ein Nachbarregiment erfährt im Angriff das gleiche Schicksal, vor der mit Minenfeldern, Drahthindernissen und Bunkern gespickten Höhe 127 im Angriff liegenzubleiben.

Hauptstützpunkte der Engländer

Der Gefechtsstand der Kampfgruppe hat sich dort an den steil abstürzenden Dschebelrand angeschmiegt, wo für die feindliche Artillerie ein toter Winkel entstehen muß. Seit Tagen trommelt der Gegner mit unerhörtem Munitionseinsatz auf unsere Stellungen dicht vor seiner Nase, die zum Teil nur einen Gewehrschuß von seinen Linien entfernt liegen. Unsere Artillerie versucht zwar die gegnerischen Hauptstützpunkte, die Höhen 101 und 127, sturmreif zu schießen, aber bald muß erkannt werden, daß die Gegner in einer derart vorzüglichen Verteidigungsstellung bombensicher in den Felsen sitzen, daß ein Sturmangriff sehr blutige Verluste kosten würde; und deshalb gehen die Augen der Infanteristen jetzt häufig nach Süden, von wo ab und zu ein dumpfes Grollen heraufdringt. Dort im Süden, wo Erd- und Staubfontänen emporsteigen, muß ja Rommel mit den Panzerdivisionen nun bald nach Norden hochstoßen. Nach dem überraschenden „Turn" über Bir Hacheim in der Nacht vom 26. auf den 27. stehen die Panzerdivisionen seit Tagen bald zwischen, bald vor, bald hinter den riesenhaft ausgedehnten Minenfeldern in härtestem Kampf. Unsere Verpflegungsfahrzeuge, die jetzt von den nah aufgerückten Versorgungslagern kommen, erzählen von langen Kolonnen gefangener Engländer, die sie auf der Via Balbia trafen. Die ersten drei Tage, die wir uns hier oben am nördlichsten Flügel als ruhender Punkt in einer sich elastisch von Stunde zu Stunde und von Tag zu Tag verändernden, wie ein Meer wogenden und sich hin und her bewegenden Front in Verteidigung befinden, kamen wir uns eigentlich in diesem ersten Akt des großen Kampfes in einer recht passiven Rolle vor. Aber bald wird es anders. Der Gegner setzt unter Verstärkung seiner Artillerietätigkeit zuerst zu vereinzelten Erkundungsvorstößen und Stoßtruppunternehmungen und dann zu stärkeren Angriffen an. In dem Küstenabschnitt sind diese Angriffe aber nur im Schutze der Dunkelheit möglich, da bei Helligkeit jede Bewegung des Feindes in dem fast deckungslosen Gelände klar erkannt werden kann.

Das rechte Flankenregiment hat in diesen Tagen in einem vollkommen unbewachsenen zerklüfteten Felsgelände fast die ganze Last der feindlichen Gegenangriffe zu tragen und abzuwehren. Tief eingeschnittene, oft bis zu achtzig und hundert Meter senkrecht abfallende Wadis durchschneiden das felsige Hochplateau zu einem wirren Labyrinth. Weit auseinandergezogen liegen hier die Bataillone, stehen an einer günstigen Hinterhangstellung Paks auf der Lauer, verstecken sich Feuerstellen und B-Stellen der Artillerie in den Kerben der Landschaft. Obwohl jeder Vorteil des Geländes von diesen erfahrenen „alten Afrikanern" ausgenutzt wird, so haben sie doch eine harte Probe in dem vom frühen Morgen bis zum späten Abend kaum abreißenden feindlichen Artilleriefeuer zu bestehen. In einem Wadi haben die Männer einer MG-Gruppe dem harten Boden einige Zentimeter Deckung abgerungen und sich eine flache Mulde als Splitterschutz gebaut. Ein kleiner Wall von Steinen erhöht die Sicherheit. Es ist kein Schützenloch und kein Splittergraben, wie ihn sich der Infanterist wünscht, wie er ihn sich immer dort im Sande oder im lehmigen Grund ohne Befehl baut, wenn er im Artilleriefeuer für einige Zeit in Deckung gehen muß. Es ist so selbstverständlich wie Essen, Trinken und Schlafen, daß er einen anständigen Splittergraben hat. 1,80 Meter lang und je nach Bodenbeschaffenheit etwas tiefer oder etwas flacher, je nach Körperfülle etwas breiter oder schmaler; es sind die „vier" Wände des Infanteristen, in denen er sich sicher fühlt, und die mindestens dieselbe Bedeutung für ihn haben wie die Tatsache, daß seine Waffe schußbereit ist oder etwas Trinkbares in der Feldflasche gluckst. Mag es übertrieben scheinen, über einen einfachen Graben Worte zu verlieren, aber gerade hier in Nordafrika im meist deckungslosen und der Feindsicht schonungslos preisgegebenen unendlichen Gelände spielt dieser Kubikmeter Raum dieselbe wichtige Rolle wie an einer anderen Front eine Hauswand, ein dicker Baumstamm oder ein Straßengraben.

Abwehrkampf im Norden

Im Takt der über uns hinwegorgelnden Granaten gehen die Köpfe auf und nieder, und wenn das unheimliche Brausen und Splittern, Krachen und Pfeifen näher und näher kommt, saugen und pressen sich die Körper an dem Stückchen steinigen oder sandigen Untergrund fest. Es ist leicht, die Gedanken der Leute zu erraten, die lieber zehn Sturmangriffe, Stoßtrupp- oder Spähtruppunternehmen mitmachen, als nur einen Tag abwartend im Artilleriefeuer zu liegen. Aber die jetzt erreichte Linie der Gazala-Front muß in dem Gewoge der Schlacht als ruhender Pol gehalten werden, und Rommel ist sich, wie aus der Besprechung mit dem Kommandeur der Kampfgruppe hervorgeht, durchaus der Schwere dieses Abwehrkampfes im Norden bewußt. Wie verloren liegen die Gruppen und Züge der MG-Einheiten, die Besatzungen unserer Stützpunkte, die Kanoniere der Artillerie und die Männer an den Infanteriegeschützen in einem nicht zu überblickenden endlosen Raum, meilenweit auseinandergezogen und mit einem Abstand von der Nachbargruppe, daß der dazwischenliegende Raum gerade noch mit den leichten und schweren Maschinengewehren bestrichen werden kann. Die Verpflegung wird von den Essenträgern in einem kilometerweiten, ungeheuer beschwerlichen Anmarschweg des Nachts herbeigeschafft, und der Inhalt der Feldflasche wird für den kommenden Tag wie ein kostbares Lebenselixier vorsichtig eingeteilt.

Längst dünkt es uns, als habe der Gegner bereits bei seinem Abstreuen der Dschebel und Wadis jeden Quadratzentimeter Bodens erfaßt. Längst ist das felsige Plateau mit Eisen und Stahl besät, aber manche Batterie beim Gegner hat sich in den letzten Tagen plötzlich in Stillschweigen gehüllt. Unsere Artilleristen von den B-Stellen und die Kanoniere an den Geschützen leisten eine verflucht genaue Maßarbeit; und dann ist es besonders in den Abendstunden so, daß die dunklen Schwärme der Stukas über unsere Köpfe hinwegbrausen und drüben einige Augenblicke später die Fontänen aus dem Boden wachsen, sich nach oben und den Seiten hin wuchtig und mit Urgewalt verbreitern und emporschwellen, eine Flut von Steinen, Staub und Sand zu einer gewaltigen Wolkenwand aufwerfend. Es ist vielleicht nicht nur die Tatsache ausschlaggebend, daß jetzt drüben im Wadi „Zeitun" drei Batterien weniger schießen, sondern vor allem die Tatsache für den Landser, daß unsere Stukas da sind, daß sie zu seiner Unterstützung und Entlastung ihre verderbenschwangere Last hinabstürzen, daß unsere Jäger die feindliche Luftwaffe eisern in Schach halten.

Ein stürmischer Sonntagmorgen

Es ist Sonntag, der 7. Juni. Der Gefreite K., der auf Wache an seinem Maschinengewehr liegt, zieht fröstelnd die Decke enger um die Schultern. Ein seltsames Land, denkt er, tagsüber eine Gluthitze, die einem Leib und Seele ausdörrt, und des Nachts eine Abkühlung, daß einem die Knochen in der dünnen Tropenbekleidung nur so klappern. Drei Tage zuvor hatte der Tommy eine seiner nächtlichen Schleichpartien auf Gummisohlen gegen seinen Abschnitt unternommen. Er hatte sie glücklicherweise rechtzeitig entdeckt und ganz dicht

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0240

gefördert durch Baden-Württemberg

an sein MG herankommen lassen. Dann sandte er ihnen eine feurige Begrüßung entgegen, die sich gewaschen hatte. Nur zwei Briten konnten im Dunkel der Nacht entkommen, die anderen lagen hingestreckt auf der kleinen Geröllhalle oder waren, in dicke, weiße Verbände gehüllt, zurückgeschleppt worden. Das mag dem Tommy wohl genügt haben, da wird er sich wohl die Finger für einige Tage verbrannt haben und uns wenigstens des Nachts in Ruhe lassen! Aber . . . was ist das da drüben für ein milchweißer Nebel, der da plötzlich aufsteigt, und dort im linken und rechten Abschnitt das gleiche Bild. Nochmals setzt der Mann auf Wache das Glas an die Augen und versucht, Dunkelheit und weißen Nebel zu durchdringen. Aber dann gibt er gleich Alarm. Blitzschnell ist alles auf Posten, die Waffen sind besetzt, die Sicherungskappen an den Handgranaten werden hastig abgeschraubt, einige huschende Gestalten, und alles ist wieder in Deckung. Der Artilleriebeobachter hat inzwischen auch Verdächtiges festgestellt und seine Meldung durch den Draht an die Feuerstelle gegeben. Und nun setzt mit einem Schlag hier und drüben die Artillerie ein wie eine eiserne, feurige Faust, die in die Stille und das Düster dieses Morgengrauens hineinschlägt. Der ganze Abschnitt beim Tommy ist nun in Bewegung, Gestalten tauchen im Nebel, der sich immer näher wälzt, für Sekunden auf und verschwinden wieder im brodelnden Weiß. Aber dann bellen schon unsere MG dazwischen, hier auf fünf- bis sechshundert Meter, dort schon auf hundert Meter Entfernung. In dichten Schwärmen stürmen die britischen Schützen heran, nützen geschickt den toten Winkel der Hänge und Wadis aus und arbeiten sich bis an die vordersten Stellungen heran. Handgranaten fliegen nach hüben und drüben, und es kommt an vielen Stellen zum Nahkampf mit der blanken Waffe. Vor unserem Abschnitt ist der Angriff blutig abgeschlagen, Verwundete stöhnen dicht vor den vordersten MG, und ein Dutzend Tommies versucht eilig, einige ihrer verwundeten Kameraden aus dem Feuer zurückzuschleppen. Es sind nur noch drei Mann, die jetzt mit dem Maschinengewehr und den Handgranaten im Koppel nach vorn stürmen, um die fliehenden Briten gefangenzunehmen. Es war ein blutiger Sonntagmorgen für den Tommy. Mehr als hundert Tote bedecken das Vorfeld, und einige hundert Verwundete und Gefangene werden zurückgebracht.

Weiter im Süden haben unsere italienischen Nachbarn einen ebenso unruhigen und von Kampflärm erfüllten Sonntagvormittag erlebt wie wir. Auch hier hatte der Gegner frontal mit stärkeren Kräften und heftiger Artillerieunterstützung angegriffen, war aber ebenso blutig zurückgewiesen worden. Das Ziel der Engländer ist uns vollkommen klar. Ein Durchbruch würde nicht nur unsere Kampfgruppe am Nordflügel abgeschnitten, sondern auch den gesamten Nachschub der im Süden kämpfenden Panzerdivisionen gefährdet haben. Verpflegungslager, Hauptverbandplätze, Panzerwerkstätten, Werkstattkompanien und nicht zuletzt die Flugplatzanlagen wären eine leichte Beute gewesen. Aber dazu ist man ja schon zu lange in Afrika, um diese „Masche", wie der Landser sagt, nicht zu kennen.

Nachschub-Geleit über die Wüstenrollbahn

Tief im Süden der Wüste steht die leichte Afrikadivision mit anderen Verbänden und den Italienern um Bir-Hacheim, wo seit Tagen einige Tausend Gaullisten eingeschlossen sind, aber zähen Widerstand leisten. Kilometerweit dehnen sich nach Norden die tiefgestaffelten Minenfelder. Der Engländer hatte versucht, den Angriff unserer Panzerdivisionen hier zu zerschlagen bzw. hoffte er, daß Rommel in den Minenfeldern hängenbleiben würde. Aber trotz schwersten Artilleriefeuers ist es den Pionieren gelungen, Gassen durch diese Felder zu bahnen, und nun vollzieht Rommel von Tag zu Tag dasselbe Manöver der Einkreisung feindlicher Kräftegruppen, indem er sie mit dem Rücken gegen die vom Gegner selbst angelegten Minenfelder drückt. Hin und wieder gelingt es feindlichen Aufklärungskräften, unterstützt von Panzern, nach Westen durchzubrechen und dort unseren Nachschub zu beunruhigen, aber auch dieser Fall ist bei den Divisionsnachschubführern vorgesehen. Es werden stark bewaffnete Geleitzüge zusammengestellt, die sich trotz Artilleriefeuer, trotz feindlicher Spähwagen, Minenfelder und Streumineneinsatz mehr als hundert Kilometer tief nach Süden durchkämpfen.

Gegen die Mittagsstunde haben sich etliche hundert Versorgungsfahrzeuge an der Abzweigung der Rollbahn von der Via Balbia weit auseinandergezogen gesammelt. Panzer, Panzerspähwagen, Selbstfahrlafetten und eine Batterie der leichten Artillerie gesellen sich dazu, und nach einer kurzen Besprechung des Führers des Konvois mit den Fahrern rollen die ersten Fahrzeuge an. Weit nach vorn und den Seiten ausholend sichern die Panzerspähwagen, die mit dem Führer der Kolonne in dauernder Funkverbindung stehen. Die Rollbahn, ein ursprünglich nur dreißig Meter breiter abgesteckter Weg, ist längst durch die starke Benutzung zu einer über tausend Meter breiten, tief ausgefahrenen Staubpiste geworden. Die ersten Fahrzeuge an der Spitze haben noch einigermaßen Sicht, aber alles andere, was sich dahinter bewegt, ist in eine riesige Staubwolke gehüllt. Die Leute auf dem Wasserwagen, auf dem ich mitfahre, erzählen mir, daß sie erst heute früh im Morgengrauen von der letzten Versorgungsfahrt zurückgekommen sind. Aber inzwischen lagen schon wieder viele Anforderungen für Munition, Brennstoff, Kühlerwasser, Trinkwasser und Verpflegung vor, daß sofort und ohne die so dringend nötige Ruhe derselbe Weg wieder gemacht werden mußte. Stunde um Stunde sitzen die Männer am Steuer. Wenn sie die Scheiben des Führerhauses hochdrehen, so ersticken sie fast vor Hitze. Bei geöffneter Scheibe aber ist man in kurzer Zeit gepudert wie ein Müllerbursche. Die Augen sind entzündet und gerötet von der Anstrengung und Übermüdung, Gesicht und Hände von einer dicken Kruste von Staub und Schweiß überzogen, aber keiner denkt daran, sich an der so raren Flüssigkeit zu vergreifen, denn die Kameraden vorn in den Stützpunkten, hinter den Kanonen und in den Panzern können sich ja auch nicht waschen. Vielleicht gibt es in den nächsten Tagen mal wieder ein paar Stunden, wo sie bei Tmimi rasch an der Küste baden können. Dem Beifahrer ist längst der Kopf auf die Brust gesunken, und der Oberkörper schaukelt im Takt der Schlaglöcher und Fahrrinnen gleichförmig hin und her.

Plötzlich fahren die vor uns befindlichen Wagen nach allen Richtungen weit auseinander und legen ein höllisches Tempo vor. Dazwischen steigen Erdfontänen hoch. Artillerie! Da es sich hier um weittragende Kaliber handelt, hat es keinen Zweck, daß unsere Begleitbatterie in Stellung geht, und so fährt jeder auf eigene Faust auf Sichtverbindung mit den übrigen Fahrzeugen über den von dem Gegner besonders gut einzusehenden Dschebelrand. Es sind nur wenige Kilometer, die der Tommy hier nun mit seiner Artillerie bestreut. Später sammelt sich dann der Geleitzug wieder. Ein einziger Lastwagen fiel aus, konnte aber von einem Panzer ins Schlepp genommen werden. Ohne Störung geht es nun weiter, an deutschen und italienischen Verbänden vorbei, bis nach einer kurzen Dämmerung die Dunkelheit hereinbricht. Jetzt bohren sich die Augen der Fahrer, die sie ja bei Tage kaum noch offenhalten können, in die Dunkelheit, um ja nicht auf den Vordermann aufzufahren, wenn dieser einmal plötzlich bremst, denn jetzt ist die Kolonne ganz dicht aufgefahren. Ein weitgedehntes, tief versandetes Gelände ist erreicht, wo man genau in der Spur der voranfahrenden Lastwagen bleiben muß, um überhaupt einen Halt für die Räder zu finden. Einige Lkw sind in der Dunkelheit seitlich abgekommen und stecken bis an die Achsen fest. Vielleicht kommt noch ein Kettenfahrzeug, das sie wieder herauszieht, vielleicht sitzen sie auch bald allein auf weiter Flur. Entscheidend ist nur, daß die Masse der Konvois pünktlich eintrifft, daß die Divisionsartillerie Munition hat, daß die leeren Feldflaschen und Feldküchen gefüllt werden können und die Männer ihre Verpflegung erhalten. Wer unterwegs Motorschaden oder Reifenpanne bekommt, muß sehen, daß er sich selber hilft. Sie dürfen andere Fahrzeuge des Geleitzuges nicht aufhalten. Aber gerade in diesen Fällen werden ganz besondere Leistungen hervorgebracht. Nicht nur, daß mit oft primitiven Mitteln irgendwelche Schäden behelfsmäßig behoben werden müssen, sondern daß ein einzelnes Fahrzeug, ohne dem Tommy in die Hände zu fallen, sich längst der fast stündlich verändernden Front vorantastet und die Fahrer mit einem nahezu unheimlichen Orientierungsinn und einer unbegreiflichen Sicherheit ohne Karte ihre Ziele erreichen. Sie wissen nur die Himmelsrichtung und die Zahl der zurückzulegenden Kilometer, und das genügt für einen tüchtigen Fahrer in Nordafrika.

Tiefflieger im Morgengrauen

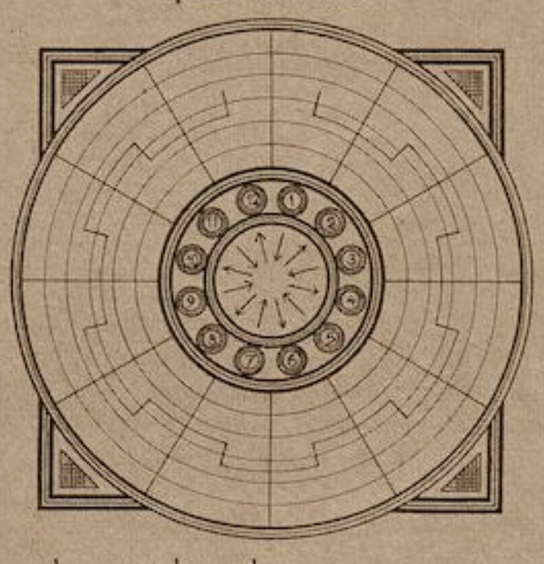
Zwei Stunden hat man sich durch die Dunkelheit getastet, aber nun geht es einfach nicht mehr weiter. In vier Stunden wird der Mond aufgehen, und bis dahin ist den Männern Ruhe gegönnt. Keiner denkt jetzt mehr ans Essen, jeder sinkt dort neben dem Wagen in den Sand, wo er gerade steht. Nur einmal wird die Stille der Nacht durch das Bellen unserer Maschinengewehre und das Aufblitzen von Gewehrschüssen auf kurze Zeit unterbrochen, aber rasch haben sich die englischen Panzerspähwagen bei diesem unfreundlichen Empfang zurückgezogen. Dafür hetzen sie uns aber im Morgengrauen Tiefflieger auf den Hals. Jetzt kommen die Bedienungsmannschaften auf den Selbstfahrlafetten an der wendigen Zwei-Zentimeter-Kanone nicht mehr zur Ruhe. Wieder rasen drei Tommyjäger nur wenige Meter über dem Boden auf uns zu. Ein wütendes Abwehrfeuer schlägt ihnen entgegen, aber eine Lafette schießt noch nicht. Vielleicht hat die vorderste Curtis das Fla-Geschütz als solches nicht erkannt, denn der Jäger rast direkt darauf zu. Ein Durchkrümmen des Fingers hat genügt, und der Richtschütze hat seine zwanzig Schuß herausgejagt. Wie wenn er eine tolle Kurve drehen wollte, so zieht der Engländer mit dem linken Flügel zur Erde, dann mit einer ebenso unwahrscheinlich schnellen Wendung nach rechts hinüber. Jetzt schlägt Feuer aus der Maschine, und wie ein lodernder, feuriger Ball fliegt sie, mehrmals aufprallend, noch zweihundert Meter weit durch das Gelände. Den zweiten Jäger hat es ebenfalls einige hundert Meter weiter von uns entfernt erwischt. Hier waren es gut gezielte und mit eiserner Ruhe abgegebene Gewehrschüsse der Fahrer, die ihn zum Absturz brachten.

Fortsetzung folgt

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues (im Wehrdienst). Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Herbert Dassel (alle in Berlin). — Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin SW 68, Schützenstraße 18/25. Fernruf: 17 47 21. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. — Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstraße 18/25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. März 1942. Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff (im Felde), i. V.: Hans Putz, Neuenhagen b. Berlin. — Rotations-Kupfertiefdruck: Wilhelm Herget, Stuttgart, Reinsburgstraße 14. — Einzelpreis 25 Rpf. — Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf. zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld.

Hier wird der Geist geschliffen!

Spruch im Kreis



al - an - ba - de - en - er - er - et - et - fl - ge - ge - ha - hr - kl - kr - kr - ll - ln - ma - mo - ne - nt - oe - ra - rd - rr - sc - te - te - te - us - wa - we - wi - wi.

Aus obenstehenden Buchstabenpaaren sind Wörter nachfolgender Bedeutung zu bilden und in die Kreisabschnitte entsprechend der in der Mitte angegebenen Pfeilrichtung einzutragen.

1. Handfeuerwaffe, 2. Nebenfluß der Donau, 3. Gleichwort für Brotrinde, 4. Begriff der Akustik, 5. Turngerät, 6. Korbblüter, 7. weiblicher Vorname, 8. kleines Raubtier, 9. Landschaft in Schleswig, 10. obrigkeitliche Verfügung, 11. Blasinstrument, 12. Jahreszeit.

Folgt man bei richtiger Lösung, beginnend bei 1 und endend bei 12, der in die Figur eingezeichneten Linie, so ergeben diese Buchstaben, im Zusammenhang gelesen, ein Wort von Herder.

Silbenordnen

der, eh', er, fe, geht, käm, kamp, ne, pe, sich, waff, zum;
des, er, es, fein, in, ist, mit, spät, steht, ten, wenn, zu.
dich, du, grund, magst, men, mit, nen, sät, schir, so, und, wapp, zen
be, ber, den, dich, eh', lei, men, schaf, sel, sie, stür, ten, vor.

Die Silben jeder Zeile sind so zu ordnen, daß sie, im Zusammenhang gelesen, vier Gedichtzeilen von Friedrich Rückert ergeben.

Zahlenkasten

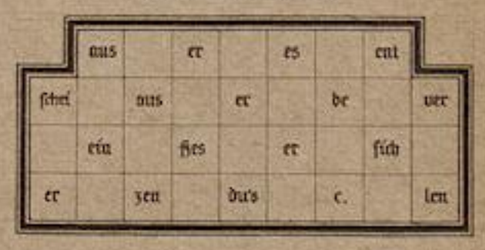
9 7 8 3 Gerbemittel
5 4 6 10 griechische Siegesgöttin
1 2 4 9 charakteristische Ausdrucksform

Jeder Buchstabe der obenstehenden Schlüsselwörter ist in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld einzutragen. Bei richtiger Eintragung nennen die Felder 1 bis 10, fortlaufend gelesen, ein Heizmaterial.

Gut zu schütteln

Aus Lügen, Alm, fn entsteht
Der, welcher immer außen geht.

Silbenbaukasten



dau — dau — det — flaisch — geht — glau — gro — ist — kannst — nicht — nur — sicht — stür — was — ziel — zu.

Die obenstehenden Silben sind derart in die leeren Felder der Figur einzutragen, daß die waagerechten Reihen, fortlaufend gelesen, einen Spruch und den Namen seines Verfassers ergeben.

Auflösungen aus Nummer 21

Kreuzworträtsel — durch die Blume: a) In Richtung der Uhrzeigerdrehung: 1. Gehirn, 2. Ceres, 3. Salut, 4. Krise, 5. Mauser, 6. Meiler, 7. Rudel, 8. Eugen, 9. Regen, 10. Siesta, 11. Spalte, 12. Ratte, 13. Motte, 14. Lasur, 15. Torino, 16. Brenta, 17. Gilde, 18. Range, 19. Saale, 20. Lawine. b) Entgegengesetzt: 1. Garage, 2. Chile, 3. Seine, 4. Karre, 5. Marlen, 6. Marius, 7. Rispe, 8. Euler, 9. Ruder, 10. Sieger, 11. Siegel, 12. Rasen, 13. Malta, 14. Lotta, 15. Tratte, 16. Borste, 17. Geier, 18. Rinne, 19. Salto, 20. Loanda.

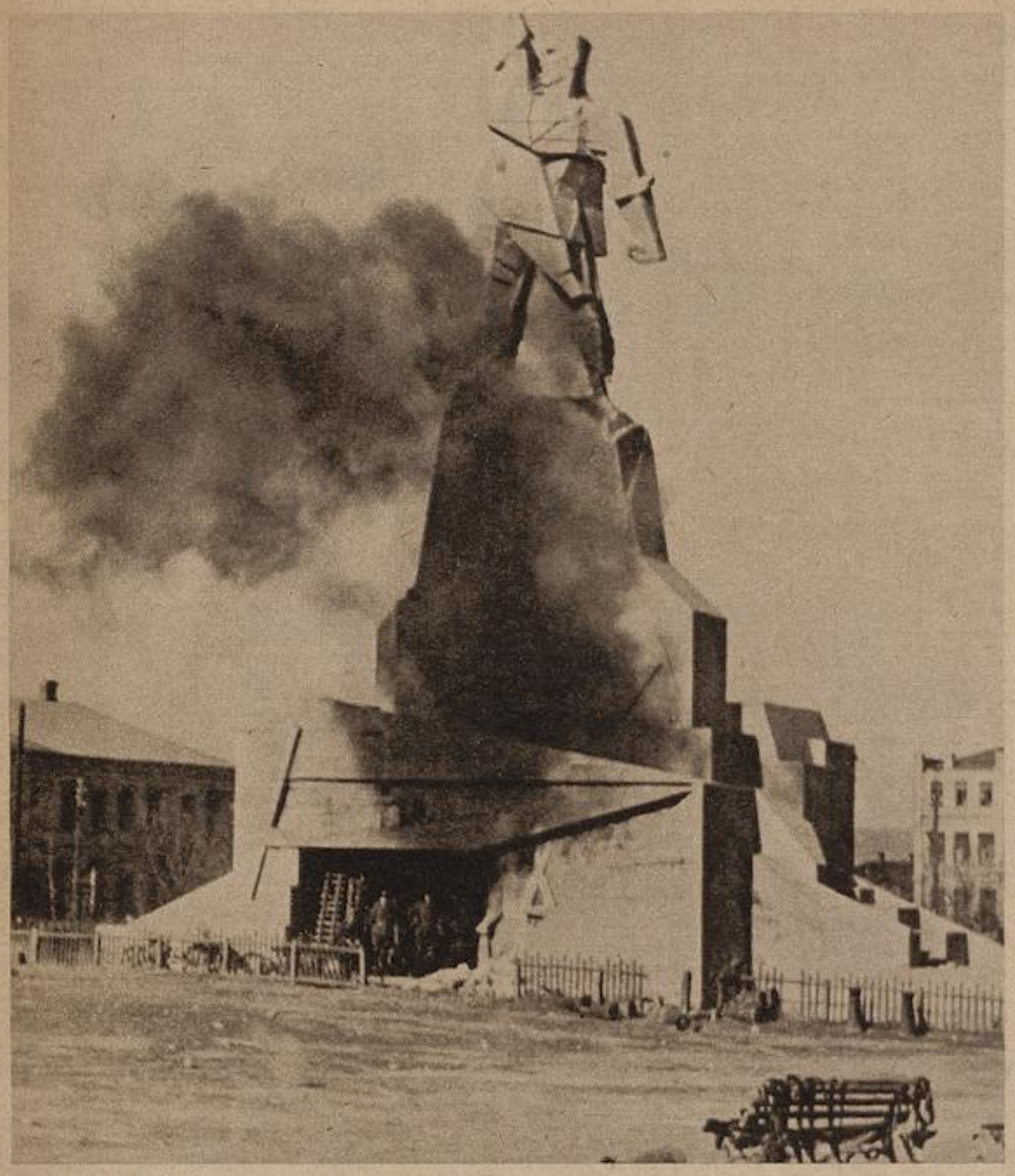
Bilderrätsel: Selbst Leu'n sind schwach im Schlummer.

Vorsetzrätsel: Schanghai, Charlotte, Hoboe, Insekt, Fermate, Fetisch, Elritze, Rimesse, Krawatte, Lakai, Anode, Vorteil, Iwein, Ettal, Roland. — Schifferklavier.

Sinnspruch aus Teilen: Wer Eile hat, der gehe langsam.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0241
gefördert durch Baden-Württemberg

Li 3040 74/6



Ein Spuk geht in Trümmer. Eine in expressionistischer Manier ausgeführte Figur — offenbar einen Arbeiter darstellend — war die Zierde der Stadt A. am Donez. Wie bei sowjetischen Denkmälern üblich, bestand die Figur aus Gips und leistete der von Pionieren gelegten Sprengladung wenig Widerstand, so daß sich der Spuk bald in Staub auflöste

„Bunkerfabrik" in Stalingrad. Für die Verteidigung der Stadt Stalins an der Wolga hatten die Sowjets eine regelrechte Bunkerfabrik errichtet. Die kleinen tonnenförmigen Bunker sollten, nachdem sie ausgetrocknet waren, an den Kampfstellen bis zu den Schießscharten in die Erde eingelassen und dann mit Erde bedeckt und dem Gelände angepaßt werden

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Pilz, Prokop 2 (Atl., Sch.), Knödler (Atl.)

Willkommene Beute im Atlantik. Nach der Versenkung eines Dampfers fand ein U-Boot auf der Wasserfläche Tausende von Kisten. Eine wurde an Bord geholt und geöffnet — sie enthielt einen wundervollen „full cream cheese", einen Krem-Käse amerikanischer Herkunft, und die Besatzung bekam morgens, mittags und abends zu allen möglichen Gerichten Käse als Zusatzkost

In der „Badewanne Atlantik". Selbst im Herbst kann man vom U-Boot-Deck aus im Atlantik baden, falls das U-Boot sich nicht in allzu nördlichen Breiten befindet. In der Karibischen See ist das Wasser sogar mehr als sommerlich warm. Bei etwas bewegter See hat man es sehr leicht. Man legt sich auf das Oberdeck und läßt die Wellen über sich hinweggehen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0242

gefördert durch
Baden-Württemberg